

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Biographien**

**Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert**

Deimling, Otto

**urn:nbn:de:bsz:31-16275**

richterlichen Tugenden: er war mild und human in Beurtheilung der menschlichen Gebrechen und Leidenschaften, so weit es das Recht erlaubte, ein unbeugsamer Vertreter der Gerechtigkeit und Wahrheit, von reinem Pflichtgefühl erfüllt. Das Gesetz war seine Fahne, aber nicht der todte Buchstabe, sondern der innere Sinn, den er zum Leben zu gestalten wußte; sein Streben war, das natürliche Recht mit dem positiven zu versöhnen. — Es war Brunner nicht vergönnt, zu hohen Jahren zu kommen, in der Heimath, im Kreise der Seinen, an dem häuslichen Heerde, welchen er sich stattdich auferbaut hatte, vom Leben zu scheiden; er starb in der Heimath großer Erinnerungen, in der Kraft des männlichen Alters, ein Opfer der Pflicht und des Muthes und hat ein edles Leben würdig beschlossen. H.

### Friedrich Cropp,

ältester Sohn von Paul Lorenz Cropp, Pastor in dem hamburgischen Dorfe Moorburg, und Helene Maria, geb. Carstens, geboren zu Moorburg den 5. Juli 1790, besuchte das Johanneum und seit 1809 das Gymnasium in Hamburg, ging Ostern 1810 nach Göttingen, um die Rechte zu studiren, später nach Heidelberg, wo er am 10. Juli 1813 promovirte, und in demselben Jahre als Privatdocent auftrat. Am 26. Mai 1814 ward er außerordentlicher, und am 15. Februar 1817 ordentlicher Professor der Rechte an der Universität in Heidelberg, am 16. März 1820 großherzoglich badischer Hofrath, am 28. Juni 1820 von Hamburg zum Oberappellationsgerichtsrath in Lübeck erwählt und am 13. November 1820 eingeführt. Aber schon am 8. August 1832 entriß ihn ein schneller Tod an der Cholera dem Kreise seiner Familie und setzte seiner Wirksamkeit ein frühes Ziel. — Verheirathet hatte er sich am 25. September 1814 mit Maria Elisabeth Speyerer, (Tochter des kurpfälzischen Hofkammer-raths Johann Jacob Speyerer), die am 15. Januar 1854 in Heidelberg starb. Seine Schriften verzeichnet das Lexikon hamburgischer Schriftsteller, Hamburg 1851, Bd. 1, S. 602, wo noch hinzuzufügen ist: Gutachten über den Entwurf der Frankfurter Wechselordnung. 1829. Herm. Uhde.

### Otto Deinling.

Steht die Wirksamkeit des Schulmannes an innerlich anregender Kraft wie an Bedeutung für die wichtigsten nationalen Interessen hinter keiner anderen zurück, so entzieht sich doch seine Thätigkeit der Oeffentlichkeit mehr als die anderer Berufsarten. Die Aufforderung aber, gesegneter Thätigkeit zu gedenken, liegt allen denjenigen um so näher, welche in diesem Gebiete dauerndes Verdienst zu würdigen vermögen. So wird auch der Name Otto Deinling's in der Geschichte des badischen Schulwesens unvergessen sein. — Auch in der Entwicklung der Schule mag man den bezeichnenden Zusammenhang zwischen dem kleinen badischen Lande und der gesammten Nation erkennen. Politisch mit den constitutionellen Staatsformen vorangehend, in kirchlichen Dingen früher als die anderen deutschen Stämme auf Sicherung gegen hierarchische Uebergriffe bedacht, entwickelte Baden auch im Unterrichtswesen die Theorien des modernen Liberalismus schneller und weiter, als das im übrigen Deutschland geschah. Wird man aber im Großen und Ganzen zugeben müssen, daß das Freiheitsstreben in der Nation erst dann wahrhaft fruchtbar wurde, als man sich thörichter Nachahmung des Fremden und abstracter Theorien entschlug, die im Volke vorhandenen Grundlagen gesunder Staatsentwicklung anerkannte und auf ihnen fortzubauen beschloß: so mußte auch im Schulwesen jene Richtung überwunden werden, welche mit radicaler Verwerfung der bisher leitenden Principien auf realistischer Basis eine durchgreifende Reform des Unterrichts

durchzuführen trachtete. Weiter als anderweit war man hier in Baden gegangen, und es versteht sich fast von selbst, daß diese Tendenzen nicht nur bei der großen Masse der halb oder ganz Ungebildeten, sondern auch bei derjenigen Demokratie in Geltung geblieben sind, die nichts gelernt und nichts vergessen hat. Berechtigt conservativ aber ist für die Schule der feste Anschluß an das classische Alterthum. Daneben fordert die Pflicht liberaler und nationaler Freiheit Hinwegsetzung über kirchliche Engherzigkeit, Oeffnung der Bahnen für alle berechtigten Forderungen moderner Wissenschaft. In diesen Richtungen mit Ueberzeugungstreue und voller Hingabe mitgewirkt zu haben, ist das unbestreitbare Verdienst des Mannes, dem diese Zeilen gelten. — Geboren war Otto Deimling am 10. September 1821 in Karlsruhe, als der älteste von drei Brüdern, ein Sohn des Oberhospredigers L. F. Deimling (s. d. Art.) Das Deimling'sche Pfarrhaus erfreute sich eines schönen, glücklichen Familienlebens; echt christliche Gesinnung, welche mehr auf Bethätigung christlicher Liebe und Sitte als auf Dogmengläubigkeit gerichtet war, verband sich mit regem Sinne für wissenschaftliches und künstlerisches Leben. Auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt entwickelte sich der älteste Sohn so schnell und erfreulich, daß er nach dem vollendeten 17. Lebensjahre 1838 die Universität Heidelberg beziehen konnte. Kreuzer und Bähr waren hier seine philologischen Lehrer; daneben hörte er Schlosser, Thibaut, Zachariä; dann wandte er sich nach München und trat unter Thiersch's Leitung der antiken Kunst näher. In Berlin, wo er Herbst 1842 das vierjährige akademische Studium schloß, war es außer Böckh und Lachmann wohl besonders die Philosophie, welche ihn beschäftigte. Stets behielt er eine gewisse Vorliebe für eine systematisirend-speculative Betrachtungsweise der Dinge. — Die eigentliche Berufsthätigkeit begann Deimling nicht unmittelbar nach beschloffenem Universitätsstudium; zunächst folgte er einer Auforderung des damaligen preussischen Gesandten in Baden, Ritters von Bunsen und wurde dessen Hauslehrer. (Ende 1843.) Zwei Jahre später trat er dann, nach rühmlichst bestandener Staatsprüfung, in das Lehramt ein. Am Lyceum in Mannheim, an der höheren Bürgerschule in Schwetzingen, am Pädagogium in Pforzheim, dann, seit 1850, wieder in Mannheim, endlich in Karlsruhe war der junge Professor thätig, und eine große Anzahl noch lebender Schüler rühmt seinen geistig anregenden, feinsinnigen Unterricht, die lebenswürdige Freundlichkeit seines Wesens. — Inzwischen hatte sich im Großherzogthum Baden eine tiefgreifende innere Umwandlung vollzogen. Nach der dumpfen Erschlaffung der auf die Unruhen von 1848 und 1849 gefolgten Reaction regte sich zuerst wieder mächtig ein freier Geist. Es hing eng mit der 1860 erfolgten Aufhebung des mit Rom abgeschlossenen Concordats zusammen, wenn nicht nur den Kirchen in Baden die Selbstregierung bewilligt und das Machtgebiet des Staats gegen dieselben bestimmt abgezweigt, sondern auch der Schule volle Unabhängigkeit von der Kirche gewährt wurde. Mit der Gründung einer nicht mehr confessionellen Oberschulbehörde ist Baden schon 1862 dem übrigen Deutschland vorangegangen; Knies wurde ihr erster Director. Als es sich darum handelte, in den neuen Oberschulrath einen Referenten für die Gelehrten-schulen zu berufen, fiel die Wahl auf Deimling. Zwölf Jahre hat er nun als Collegialmitglied dieser Behörde angehört. Ein warm geschriebener Aufsatz von ihm über den „Schulstreit im Großherzogthum Baden“ in L. Auerbach's Volkskalender von 1866 beweist, wie klar er den großen Fortschritt zu würdigen wußte, den man damals machte, und mit welcher Freude er die neue Aufgabe, zumal unter der Leitung eines von ihm so hochverehrten und eng befreundeten Mannes, ergriff. — Seine besondere Aufgabe war die Förderung und Hebung des Gymnasialwesens. Nicht wenig war hier zu thun, demo-

kratische und ultramontane Einflüsse zugleich hatten das eigentlich humanistische Element im Unterrichte zurückgedrängt. An den beiden Landesuniversitäten wurden kaum mehr tüchtige Philologen ausgebildet; bald war der wissenschaftliche Standpunkt, auf welchem die große Mehrzahl der Lehrer des Lateinischen und namentlich des Griechischen stand, sichtlich gesunken; beschränkte man das letztere doch in den letzten sechs Jahreskursen auf vier wöchentliche Stunden. Hier hat nun Deimling stetig auf Hebung des humanistischen Elements hingewirkt. Wiederholt hatte er auf Reisen die Einrichtungen des Schulwesens in anderen deutschen Ländern in Augenschein genommen. Sein Streben ging dahin, die Gymnasien des Großherzogthums Baden auf die Höhe der besten deutschen Anstalten zu erheben. Auf verschiedenen Wegen mußte das Ziel verfolgt werden. Vor allem sorgte ein neues Prüfungsreglement für eine gründlichere wissenschaftliche Vorbildung der Lehrer. Für diese und so manche andere Maßnahmen erwiesen sich des inzwischen nach Heidelberg berufenen Köchly pädagogische Erfahrung und Rath höchst förderlich. Bald ging man dazu über, den Unterricht im Lehrplan der Gymnasien so zu gestalten, wie es erforderlich ist, wenn das classische Alterthum wirklich eine geistbildende Macht für die Schule sein und bleiben soll. Dem Griechischen wurden die sonst üblichen 6 Wochenstunden zugetheilt. An die Stelle der bisher gebrauchten veralteten Grammatiken wurden neue, dem Stande der Wissenschaft entsprechende Lehrbücher eingeführt. Auf den lateinischen Aufsatz wurde freilich verzichtet — schwerlich zum Schaden der Sache. Auch auf rationellere Methode und ausgedehntere Lectüre wurde hingewirkt; zur gründlichen Erlernung des Griechischen wurden Schreibübungen angeordnet. Doch war die Reform nicht einseitig. Der badische Gymnasiallehrplan war einer der ersten, der einen zusammenhängenden und abschließenden Gang des naturwissenschaftlichen Unterrichts aufwies. Die bisher ungebührlich zurückgesetzte Mathematik, die man, in höchst thörichter Connivenz gegen das Polytechnicum, früher mit der Secunda abgeschlossen hatte, erhielt die ihr zukommende Stellung. Wenn auf diese Art in etwas mehr als einem Decennium ganz augenscheinlich eine solche Förderung des Gymnasialwesens erreicht worden ist, daß Baden sich den andern deutschen Ländern darin durchaus gleichstellen kann, so war dieser Fortschritt wesentlich durch Deimling's stetige, sachkundige und humane Einwirkung bedingt. Ihm war die Förderung seiner Berufsaufgabe in hervorragender Weise Sache des Herzens. Selbst allem schneidigen Eingreifen abgeneigt, wußte er überall mit echter Humanität auf seine Untergebenen zu wirken; dagegen fühlte er sich leicht schmerzlich bewegt, wo seine guten Absichten verkannt, seine Bestrebungen angegriffen wurden. War er sich doch bewußt, daß er nie einen Entschluß ohne langes, gründliches Nachdenken faßte; daß seiner Natur jede Härte, jede Ungerechtigkeit fern lag. Aber eben so herzlich empfand er die Freude, wenn er die Arbeit gelingen sah. Zart empfindend war seine körperliche Constitution; so hat er sich vor der Zeit ausgerieben. Dem ungewöhnlich rauhen Wetter des Frühjahrs 1875 unterlag seine Gesundheit; eine Lungenentzündung, zu der sich Wassersucht gesellte, machte am 11. März dieses Jahres dem Leben des Dreiundfünfzigjährigen ein Ende. — Von hoher persönlichen Liebenswürdigkeit, mit der Gabe feinsten, aber stets freundlicher Ironie ausgestattet, für alles Schöne schnell begeistert, war er ein überall gern gesehener Gesellschafter. Mit rührender Zärtlichkeit hing er an den Seinen, an der Gattin und fünf noch unmündigen Kindern. — Auch in weiteren Reisen wußte man ihn zu schätzen: die Universität Jena ehrte seine wissenschaftlichen Verdienste durch Ertheilung des philosophischen Doctordiploms. Zu schriftstellerischer Thätigkeit blieb dem praktisch beschäftigten Manne nicht viel Muße. Doch

darf — abgesehen von einigen Programmabhandlungen pädagogischen Inhalts — seine kleine Schrift, „die Segnungen der menschlichen Gesellschaft“, 1873, genannt werden. Es ist dies ein sehr glücklicher Versuch, der Jugend eine Reihe von Anschauungen und Begriffen klar zu machen, die jedem Staatsbürger geläufig sein sollten. In freundlich anmuthender Darstellung, überall leere Abstractionen meidend und auf nahe liegende greifbare Dinge verweisend, ist das Buch ein schönes Zeugniß, wie warm sein Verfasser die Jugend liebte und in wie hohem Maße es ihm Ernst war mit der Aufgabe des modernen Staates. Mit vollem Rechte wurden bei der Leichenrede einige Worte daraus auf ihn selbst angewandt: „Jeder sei vor allem bestrebt, in seinem Kreise seine Pflichten vollständig und getreu zu erfüllen. So dient er zugleich dem Ganzen am besten“.

G. Wendt.

### Christian Heinrich Freiherr von Gayling zu Altheim

war der am 11. October 1743 auf dem Familiengut Buesweiler im Elsaß geborene jüngste Sohn des Freiherrn Friedrich Jacob Gayling von Altheim und der Freiin Eleonore von Deben. Nach Vollendung seiner Studien in Straßburg wurde er Regierungsassessor in Zweibrücken und trat von da im December 1767 als Hofrath und Kammerjunker in badische Dienste über. 1772 zum Kammerherren ernannt, wurde ihm eine Mission nach St. Petersburg an den Hof der Kaiserin Katharina übertragen, um die Verbindung mit dem russischen Hofe, welcher den Erbvertrag der baden-burlachischen mit der baden-badischen Linie garantirt hatte, fester zu knüpfen. Nach seiner Rückkehr wurde Gayling zum Vicepräsidenten des Hof- und Kirchenrathes ernannt und vier Jahre später übernahm er, als Präsident der Rentenkammer, die Leitung der Finanzen. 1779 wurde er wirklicher Geheimrath mit Sitz und Stimme auf der Adelsbank. Bis 1784 vertrat er Baden auch als erster Gesandter beim schwäbischen Kreise. Ungemein thätig, wußte sich Gayling die genaueste Kenntniß des Landes zu erwerben. Mit der strengsten Rechtlichkeit, Ordnungsliebe und Sparsamkeit verband er jene Milde und Billigkeit, welche der Finanzverwaltung, unbeschadet ihrer wohlverstandenen Interessen, den Vorwurf der Härte erspart. (Vgl. Nebenius, Karl Friedrich, S. 203.) Er genoß das volle Vertrauen des Großherzogs Karl Friedrich. Mit diesem seinem Herren theilte er das Loos, nach glücklichen Tagen der Jugend desto schwerer die veränderte Lage im Alter zu empfinden. Seine genaue Kenntniß des Markgräfler-Landes, seine große Thätigkeit und Ordnungsliebe konnten nicht mehr die in Heereszahl hereinbrechenden Bedürfnisse des erweiterten Staats- und Kriegsetats und der sich mehrenden Kriegsschulden decken, so daß er 1807 um Enthebung von der Finanzverwaltung nachsuchte. (Vgl. v. Drais, Karl Friedrich Bd. 2, Weil. S. 89.) Seit 1803 hatte Gayling, entsprechend der mit Vergrößerung des Landes eingetretenen Organisation, den Titel eines Staats- und Finanzministers geführt. 1807 wurde er zum Justizminister ernannt, 1810 ward ihm das Präsidium der Ministerconferenz übertragen. 1811 mußte er, freilich ohne über größere Mittel und reichere Hilfsquellen zu gebieten, die Leitung des Finanzwesens noch einmal übernehmen. Er sollte die Wiederkehr des Friedens, die es ihm ermöglicht hätte geordnete Zustände wiederherzustellen, nicht mehr erleben. Gayling starb noch in voller Kraft und Thätigkeit an einem Nervenschlage am 13. Januar 1812. W.

### Friedrich Julius Gerwig,

geboren zu Sulzburg (Amts Müllheim) am 11. October 1821, Sohn des dortigen Stadtpfarrers, wurde in seinem aus Neigung erwählten forstlichen